

Die Trachten des Zürichbietes im Jahre 1925

Autor(en): **Balsiger, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **20 (1925)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEIMATSCHUTZ

ZEITSCHRIFT DER «SCHWEIZ. VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ»,
BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CONSERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE».

HEFT N r. 6
September / Septembre
1925

Nachdruck der Artikel und Mitteilungen bei deutlicher Quellenangabe
erwünscht. — La reproduction des articles et communiqués avec
indication de la provenance est désirée.

JAHRGANG
:: XX ::

Die Trachten des Zürichbietes im Jahre 1925. *)



Abb. 1. Alte Wehntalertracht, Bauer und Bäuerin.
Nach einem kolorierten Stich des 18. Jahrhunderts.
Fig. 1. L'ancien costume du Wehenthal. Paysan et
paysanne. D'après une gravure coloriée du 18^e siècle.

Der heute kräftig ertönende Wunsch, die alten Bauertrachten möchten wieder in Gebrauch kommen, und es seien für diejenigen Gegenden neue zu schaffen, in welchen die Erinnerung an jene erlosch, ist bei näherem Betracht wohlbegreiflich. Nicht nur hat es die Konfektion verstanden, die Landschaft zu einem ihrer wichtigsten Absatzgebiete zu machen, sondern die Landbevölkerung begnügt sich, obgleich ihr dadurch für die langen Winter vermehrte Flickarbeit verursacht wird, vielfach sogar mit dem Ausschusse der Konfektion, ihrer allerletzten Qualität. Gehört das Landvolk doch zur Hauptkundschaft der Ausverkäufe in den Städten. —

Seitdem die Garçonne den Modetyp liefert, der kurze, sackartige, an den Knien enge Rock, Flachbrust und Bubikopf Trumpf sind, die weibliche Mode sich zusehends vermännlicht (wie sich die männliche verweiblicht), hat sich zwischen der Mode und dem Geschmacke der Landbevölkerung vollends ein — obgleich nicht unüberbrückbarer und kaum dauernder — Abgrund aufgetan, der den Wunsch nach neuen, besondern, bäuerlichen Grundformen von möglichst langer Dauer und allgemeiner Verbreitung erst recht erklärlich zu machen

*) Veranlassung, dem Gegenstande näher zu treten, gab mir eine an mich als Vorsitzenden der Kant. Heimatschutzkommission gerichtete Eingabe aus bäuerlichem Kreise.



Abb. 2. Alte Wehntaler Tracht. (Frau.) Regensberg 1925. — Fig. 2. Ancien costume féminin du Wehenthal. Regensberg 1925.

vermag. So richten sich die Blicke vorwärts und rückwärts nach Trachten.

Nur fällt auf, dass es viel weniger die Masse des Bauernvolkes selber ist, die den Ruf nach ihnen erschallen lässt, als vielmehr Städter und nichtbäuerliche Bewohner der Landschaft.

In den Kreisen, die heute für die Erhaltung der alten oder für die Schaffung neuer Trachten oder für beides eintreten, befindet sich wohl niemand mehr, der, wie einst der Pfarrer Hansjakob, damit den Standesgeist der Bauern neubeleben, im Staate ein konservativ gesinntes, politisch reaktionär orientiertes Bauerntum heranziehen, oder gar die Bauern zu vermehrter Glaubensübung anhalten wollte.*) Ernster zu nehmen sind die ganz wenigen Stimmen, die etwa in den alten Zürcher Trachten ein Element haushälterischen, schlichten, der Hoffärtigkeit abgeneigten Sinnes erblicken. Für die Mehrheit

der heutigen Freunde des Trachtenwesens sind aber teils reine, teils vermeintliche Motive ästhetischer Natur massgebend, teils — soweit nur die Erhaltung ortsgeschichtlicher Trachten in Frage kommt — Motive der Pietät. Die letzterwähnten lassen keine Diskussion zu, die Motive ästhetischer Natur, ihr wirklicher Ursprung, andererseits ihr Zusammenhang mit Fragen der Wirtschaft und Wirtschaftlichkeit, erfordern dagegen genaueste Prüfung. Im Rahmen meiner heutigen Aufgabe kann ich diese zu meinem Bedauern nicht durchführen. Er gestattet mir nur, gegen den Schluss hin meinen Standpunkt gegenüber Versuchen, neue Trachten einzuführen, kurz zu skizzieren.

*

Die eine der beiden Volkstrachten in historischem Sinne, die heute noch auf der Zürcher Landschaft im Gebrauche steht (Abb. 4), eine Tracht, deren Entstehung, wie die der andern, auf das erste Viertel des 18. Jahrhunderts zurückgeführt wird, ist die *Wehntalertracht*. Sie figuriert schon in den Herrlibergerschen Zürcher Aufzugsbildern von 1748 (Landesmuseum). „Bei den Männern bestand sie an Sonntagen in weissem, zwilchenen Rock und Plumhosen,**) einer Weste von Scharlach oder grauem Rübeli und

*) Pfarrer Hansjakob: „Unsere Volkstrachten“, Freiburg i. B. 1896.

***) Soll wohl heissen Pluderhosen. Diese Tracht wurde übrigens auch werktags getragen.

einem breitkrämpigen, schwarzen Filzhut mit Sammetband. Dreispälter sah man“ (schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts) „nur noch bei alten Leuten. Die Tracht der Frauen bestand in gefältelten, schwarzen, kurzen Jüppen von Zwilch oder Leinen, darunter vorstehend ein rotwollenes Unterkleid mit Seidenbändern eingefasst, ein enges Mieder und ein scharlachrotes Brusttuch. Verheiratete Frauen trugen eine schwarze Seidenkappe mit steifen, schwarzen Spitzen“ (Abb. 2 und 3), „ältere Frauen rote Zwickelstrümpfe und hohe Stöcklischuhe à la Pompadour, Mädchen und Kinder ein breites, weit herabhängendes Sammetband über dem Kopfe.“ Ich entnehme diese Schilderung den 1869 bei David Bürkli zu Zürich erschienenen, reizenden „kleinen Studien und flüchtigen Erinnerungen“, die ein hervorragender Sohn des Wehntales unter der Überschrift „Das Wehntal und ein Wehntaler“ an seinem Lebensabend verfasst und anonym herausgegeben hat. Sie

werden erfreulicherweise nächstens im Neudruck erscheinen. Der Schilderung der Tracht, wie sie oben wiedergegeben ist, fügte er bei: „Selten sah man ein Mädchen oder eine junge Frau in die Kirche gehen ohne einen schönen Blumenstrauss im Brusttuch; denn

„Rosmarin und Majoran,
 „Lavendel, Myrth und Thymian
 „Das wächst in meinem Garten.“

Wer, wie ich, den Vorzug genoss, von einem bewährten Kämpen des Heimatschutzes, klugen und kenntnisreichen Vertreter des Wehntaler Völkchens im Rate, und in Gesellschaft eines ortskundigen Baumeisters über Otelfingen durch die Weinberge am Fusse der Lägern nach Regensburg, dann hinunter nach Dielsdorf und weiter ins Acker- und Wiesland des Wehntals geführt zu werden, dem wurde klar, dass die dortige Bevölkerung ihre alte Tracht — eine Volkstracht im engsten Sinne — noch nicht vergessen hat, und sie sicher auch nicht so bald preisgeben



Abb. 3. Alte Wehntaler Tracht. (Frau.) Regensburg 1925.
 Fig. 3. Ancien costume féminin du Wehntal. Regensburg 1925.



Abb. 4. Gegenwärtige Wehntaler Tracht (Mädchen). Regensberg 1925. — Fig. 4. Le costume actuel du Wehenthal (jeune fille). Regensberg 1925.

wird. Freilich wird sie zur Arbeit anscheinend nur noch von älteren Frauen getragen (Abb. 5), doch die junge Generation bewahrt ihr wenigstens an Festtagen die Treue. So wie „Ein Wehntaler“ die Tracht oben beschrieb, sieht allerdings selbst diejenige der altgewordenen Generation nicht mehr ganz aus, geschweige denn die der jungen, die längst nichts mehr weiss von dem besondern Reiz handgewobener oder farbig bedruckter Fürtücher aus handgesponnenem Leinengarn, sondern dafür fahle, blaue, rasselose Seide bevorzugt, obgleich in der Gegend noch etwas Flachs gebaut und von älteren Frauen auch noch von Hand versponnen wird. Doch will ich mich hier nicht auf eine Schilderung von Einzelheiten einlassen, die nicht in meiner Aufgabe liegt, sondern in dieser Hinsicht auf die ausgezeichnete Abhandlung

von Frau Dr. Julie Heierli im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1912, Nr. 2, S. 166 hinweisen. Die Zahl der in der Trachtenzone im Gebrauch stehenden Trachten lässt sich nicht leicht schätzen, dürfte aber mit Hunderten, ja mit dem starken Bruchteile von Tausend nicht zu hoch angegeben sein. — Der wundervolle, in dem wohlgepflegten, von Fruchtbarkeit strotzenden Landstrich bei fleissigen und schlichten Leuten verbrachte Tag ist mir übrigens eine liebe Erinnerung. —

Im örtlichen und sachlichen Anschlusse an die Wehntalertracht wird oft die *Tracht von Rafz* erwähnt, die vielfach, m. E. ganz zu Unrecht, als Abart der vorgenannten angesehen wird. Sie ist wohl vielmehr eine selbständige Varietät der zur Zeit ihrer Entstehung weit über die Schweiz hinaus überhaupt modischen Bauerntracht. Die Abweichung gegenüber den alten Zürcher Bauerntrachten liegt augenfällig in dem Schmucke des Mieders mit Silberketten (Abb. 6). Nach einem Berichte des Herrn Gemeindepräsidenten A. Neukomm vom 31. Juli d. J. ist diese Tracht in Rafz und Umgebung noch in wenigstens 100 Exemplaren vorhanden. Kleider und Ketten vererben sich von Generation zu Generation, der Abgang wird regelmässig ersetzt, die Tracht aber auch nach den alten Schnittmustern im überlieferten Material immer wieder neu angefertigt. Ein Goldschmied in Schaffhausen stellt Kettchen her, die den alten nachgebildet sind. Ältere Frauen tragen die Tracht noch immer zur Arbeit,

natürlich ohne die Kettchen; die jüngeren nicht mehr. Da die Tracht aber sehr gut kleidet (wie übrigens alle), wird sie auch vom Jungvolk bei Anlässen, Festlichkeiten, Ausflügen usf. mit wachsender Vorliebe getragen.

Eine dritte Volkstracht, das sog. „Burefeuff“ oder „Zürifeuff“ (Abb. 7), das sich in den Gemeinden des *alten Knonauseramtes und heutigen Bezirks Affoltern* (westlich des Uetlibergs und der Albiskette bis zu den Südgrenzen der Landschaft Zürich) herausbildete, und dessen Name davon herrührt, dass auf dem Rücken des Mieders eine Garnitur in Form einer römischen Fünf (V) aufgenäht war, kam schon gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts gänzlich ausser Gebrauch. Gerold Meyer von Knonaun beschrieb diese Tracht 1843 in den „Gemälden der Schweiz“ wie folgt:

„Eine leinene, weisse Haube, die eng anschliesst, auf beiden Seiten Glasperlen und glatte, knapp anschliessende Spitzen. Sie wird mit einem Sammetband unter dem Kinn festgebunden. Unverheiratete tragen keine Hauben, sondern ein ziemlich breites Sammetband mit Spitzen und herabhängende Zöpfe, die ehemals mit rotwollenen Schnüren durchflochten waren, eine kurze, dunkelblaue Jüppe mit engen Falten und einer hellblauen Gestalt (Mieder), worauf ein von farbigen Sammetbändern gebildetes Fünf sich befindet. Bei den Unverheirateten ist die Jüppe mit einem hellblauseidenen Bande besetzt. Ein rotes Brusttuch, das mit den Schnüren von der Gestalt (Mieder) befestigt wird, ein hellfarbiges Gölller, ein sammetener Gürtel von hellen Farben und mit silberner Schnalle, ein Fürtuch (Schürze) von gestreifter, farbiger Leinwand, eine Jacke (Schope) von schwarzem, feinem wollenen Zeuge, welche das V nicht ganz deckt, weisse baumwollene, früher rotwollene Strümpfe, einfache Schuhe, ehemals mit Schnallen.“

Als 1864 die Eisenbahnlinie von Zürich durch das Amt bis Zug eingeweiht wurde, soll in Mettmenstetten unter anderem auch ein bekränzter Wagen voll „Jüppenfrauen“ herumgefahren sein. Diese „Jüppenfrauen“ waren eine Anzahl Mädchen, die sich den Spass gemacht hatten, in den Kleidern ihrer Mütter und Grossmütter am Feste teilzunehmen. So er-



Abb. 5. Alte Wehntaler Bäuerin, beim Aufbinden der Reben. Otelfingen 1925. — Fig. 5. Vieille paysanne du Wehntal rattachant les vignes. Otelfingen 1925.



Abb. 6. Rafzer Tracht. Original im Schweizerischen Landesmuseum (Aufnahme 1925, Photo-Centrale Zürich, W. Pleyer).
 Fig. 6. Costume de Rafz. Original du Musée national. (Cliché pris en 1925 par W. Pleyer, Photo-Centrale, Zurich).

zählt Frau Dr. Julie Heierli in der Einleitung zu ihrer hübschen und exakten Schilderung der Aemlertracht, betitelt: „Das Burefeufi, die Volkstracht des Knonauseramtes“, in welcher Schrift die Verfasserin sehr gewissenhaft auf die Einzelheiten der Tracht eingeht und ihre Vorgeschichte klarlegt. Bemerkenswert daran ist namentlich der Nachweis, dass die leinene Haube eine (in den Umrissen etwas veränderte) Nachbildung einer im 17. Jahrhundert von den Patrizierinnen der Stadt getragenen Haube ist, die aber bei diesen im 18. Jahrhundert bereits ausser Kurs gesetzt war. Andere Einzelheiten weisen aber ebenfalls auf ursprüngliche städtische Mode hin.

Die letzten Trägerinnen der alten, echten Aemlertracht starben, alle sehr hochbetagt, in den siebziger und anfangs der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts.

Die Abb. 8 und 9 stellen, wie mir aus Obfelden berichtet wurde, eine der letzten Formen der Aemlertracht

(„Burefeufi“) dar, vielleicht überhaupt die letzte, die angefertigt wurde. Sie wurde im sechsten Jahrzehnt des letzten Jahrhunderts ausgeführt, besteht zwar noch aus Leinwand, die Schürze inbegriffen, auch sind die Ärmel des Hemdes unter einer Quatschfalte mehrfach umgestülpt, die gefältelte Juppe ist noch kurz gehalten, zeigt aber schwarze Färbung statt der dunkelblauen von ehemals. Brusttuch und Gölle sind ganz weggelassen, das weiche Mieder hat eine neue Form und andere Farbe erhalten (die so vergilbt ist, dass die ursprüngliche, ein dunkles Rot?, sich kaum mehr erraten lässt). An die Stelle roter Strümpfe sind weisse getreten. Die hübscher gewordene Haube zeigt die hergebrachte Grundform mit einer etwas veredelten Führung der Umrisslinie. Im ganzen ein auf das Auge sehr angenehm wirkender Versuch sachter Umformung und geschmackvoller *Anpassung an die neue Zeit*, ein Kompromiss zwischen alter Tracht und neuer Mode, und doch etwas an und für sich

neues, selbständiges und sehr reizvolles. Dabei mag der Wunsch, die Leinwand wegen ihrer Dauerhaftigkeit in Ehren zu halten, als Beweggrund mitgespielt haben. Freilich erwies sich die Mode stärker als dieser an und für sich gelungene Vermittlungsversuch. Er kam zu spät und fand keine Nachahmer mehr.

Im Juli dieses Jahres hat sich nun, angespornt durch den allgemeinen Anklang, den diese letzterwähnte Form an der Heimatschutztagung vom 10. Mai 1925 in Maschwanden fand, eine Organisation gebildet, die sich zum Ziele setzt, das „Burefeufi“ in seiner Heimat wieder zu Ehren und Geltung zu bringen.

Von andern Trachten und trachtenähnlichen Erscheinungen auf dem Gebiete der Landschaft Zürich wird in weiter unten erörtertem Zusammenhang kurz die Rede sein.

*

Die Bestrebungen zur Schaffung einer neuen Tracht im Zürcher Weinland (Abb. 17—21) setzten eigentlich schon im Winter 1922/23 mit einem Artikel von Frau Verwalter Schmidhauser von Rheinau in der „Zürcher Bäuerin“ ein. Ihrer Anregung zur Einführung einer Tracht antworteten im selben Blatte zwei Bauersfrauen in zustimmendem Sinne. So fand sich ein kleiner Kreis von einer Tracht wohlgesinnten Frauen zusammen, die gemeinsam die Heimatschutztagung vom 27. Mai 1923 in Marthalen besuchten, auf welchen Tag hin in der Gegend hervorgesucht und wieder hergerichtet wurde, was an alten Trachten und Kleidern noch etwa in Kästen und Truhen verborgen und schon fast vergessen, immerhin also noch aufzutreiben war. Ich selbst erinnere mich sehr wohl daran, dass damals etwa vier Personen mit sog. „gstegleten Aermeln“, wie ich sie an einem Mädchen und an einer Frau in diesem Sommer ebenfalls wahrnahm und im Momentbilde festhalten konnte (Abb. 10 und 11), an der Tagung



Abb. 7. „Bure-Feufi“, Tracht des Knonauer Amtes. Original im Schweizerischen Landesmuseum. (Aufnahme 1925, Photo-Centrale Zürich, W. Pleyer). — Fig. 7. Le costume dit «Bure-Feufi», costume du district de Knonau. Original du Musée national. (Cliché pris en 1925 par W. Pleyer, Photo-Centrale, Zurich).



Abb. 8. „Bure-Feufi“. 1830—1860. Eigentum des Gemeindevereins Obfelden. (Maschwanden, Mai 1925). — Fig. 8. Le costume dit «Bure-Feufi», forme de 1830—1860. Propriété de la Société de la commune d'Obfelden. (Maschwanden, mai 1925).

teilnahmen, ferner an etwa neun Mädchen, welche ehemodische, farbig (schwarz und grün oder blau, oder schwarz, grün und blau) bedruckte Leinenkleider im Sinne von Abb. 12 und Abb. 13 trugen, die kurzweg als Marthaler Tracht bezeichnet wurden, und an ein Bauernmädchen, das in einer Art Benkener Tracht mit Damastmieder und weisser Spitze an der seidnen Haube nach der Art von Abb. 14 und 15 erschienen war. Bei der hier wiedergegebenen Tracht ist das Damastmieder olivblattgrün, vorne rot, auf dem Rücken bunt gestickt.*) — Keine dieser Trachten wurde zur Nachbildung geeignet gefunden. —

So kam die Rede darauf, ob nicht eine ganz neue Tracht komponiert werden sollte. Der Ratlosigkeit darüber, wie man an dieses Ziel

gelangen könnte, machte der seither gestorbene Architekt Otto Vogler von Schaffhausen ein Ende mit der Losung: „Dann machen wir halt ein Modell!“

In der Folge nahm sich der Präsident des landwirtschaftlichen Bezirksvereins, Gemeindepräsident Randegger in Ossingen, auf Ersuchen der Initiantinnen der Sache an. Unter seinem Vorsitze fand in Rheinau eine erste Versammlung statt, die auf seinen Antrag ein 12köpfiges Frauenkomitee wählte. Acht Tage vor Pfingsten 1924 wurde dann, ebenfalls in Rheinau, eine zweite Sitzung abgehalten, an welcher u.a. Kantonsbaumeister Hermann Fietz zugegen war, der anregte, durch die Schweiz. Frauenfachschule für das Bekleidungs-gewerbe Entwürfe für eine Tracht anfertigen zu lassen. Dem wurde zugestimmt.

Die Fachschule sah sich nun vor eine schwierige Aufgabe gestellt. Wie ich einem mir zur Verfügung gestellten schriftlichen Berichte entneh-

*) Eine Originaltracht befindet sich im Schweiz. Landesmuseum in Zürich.

me, formulierte sie sich diese so: Die Tracht sollte leicht und bequem sein und durfte nicht, wie es die alten oft taten, den Körper durch Einpanzern oder Polstern verunstalten und in seiner Bewegungsfreiheit hemmen. Andererseits sollte sie doch auch Anklänge an die historische Tracht aufweisen. Als dritte Forderung wurde aufgestellt, dass die Tracht der Anfertigung im häuslichen Kreise nicht zu viele Schwierigkeiten biete.

Im weitem sagt der Bericht: „Die Lehrerinnen machten sich zuerst daran, in Skizzen ihre Ideen für eine modernisierte, ländliche Tracht niederzulegen. Eine Auswahl dieser Skizzen wurde dann Anfang Juli 1924 den beteiligten Frauen des Wein-

landes unterbreitet. Sie konnten sich nicht zu einer bestimmten Wahl entschliessen und baten um Ausführung von Modellen nach vier dieser Skizzen, von denen zwei sich an die historische Tracht anlehnten, während zwei andere in völlig freier Weise eine Lösung suchten. Die Frauenfachscheule entsprach diesem Wunsche. Nach Ueberwindung grosser Schwierigkeiten, die sich der Beschaffung von nach Qualität und Farbe geeigneten Stoffen entgegen stellten, konnten am 24. Juli 1924 die vier Modelle einer grösseren Versammlung in Marthalen vorgeführt werden. Es zeigte sich dabei deutlich, dass die Modelle mit Anklängen an die alten Trachten am besten gefielen“.

Es sollen, wie mir gesagt wurde, an die 150 Personen an dieser Versammlung anwesend gewesen sein. Ein der Wehntalertracht ähnliches Modell scheint dabei am meisten gefallen zu haben (schwarzer Rock und schwarzes Mieder, blau passepoiliert, mit rotem Brustlatz, goldfarbene,



Abb. 9. „Bure-Feufi“. 1830—1860. Eigentum des Gemeindevereins Obfelden. (Maschwanden, Mai 1925). — Fig. 9. Le costume dit „Bure-Feufi“, forme de 1830—1860. Propriété de la Société de la commune d'Obfelden. (Maschwanden, mai 1925).



Abb. 10. Arbeitstracht des Weinlandes: Blaudruck, Leinenhemd mit „gestegelten“ Ärmeln, „Stuchelumpe“ als Kopfbedeckung. (Ossingen, Juli 1925). — Fig. 10. Costume de travail dans le vignoble: robe de cotonnade bleue, chemise de toile de lin aux manches courtes plis en échelons. Mouchoir blanc en guise de coiffure. (Ossingen, juillet 1925).

grossgemusterte Schürze). Aber man konnte sich nicht für seine Ausführung entschliessen. Vielmehr wurde beschlossen, während der Frauenfachschulferien die Modelle auch an andern Orten zu zeigen.

Indessen war auf die im September bevorstehende kantonale landwirtschaftliche Ausstellung in Winterthur hin ein Umzug geplant, an welchem die neue Tracht bereits Stadt und Land vorgeführt werden sollte. So war der Lösung ein gar naher Termin gesetzt.

In diesem Stadium entschloss sich der Maler Holzmann in Andelfingen, an der Tracht nach Kräften weiter zu arbeiten. Er suchte Material, schnitt, mit seiner Frau zusammen, aus schwarzem Tuch ein neues Mieder unter Anlehnung an ein histori-

sches Vorbild. Nur dem Wunsche aus Frauenkreisen nachkommend, versah er das Mieder mit einer Stickerei, wobei er von der farbig einheitlichen Komposition von Gelb und Blau zu Schwarz und Weiss nicht abwich, und entwarf die Traubenhacken. Das neue Holzmannsche Miedermodell wurde dann zusammen mit zwei Fachschulmodellen an verschiedenen Orten in Frauenversammlungen gezeigt. An diesen stimmten die Teilnehmerinnen mit grosser Mehrheit dem Holzmannschen Entwürfe zu.

Bei der Wiedereröffnung der Kurse an der Frauenfachschule war nun die Vorarbeit so weit gefördert, dass unverzüglich mit der Ausführung der ersten Trachten begonnen werden konnte, wobei Maler Holzmann die Ausführung überwachte. Er entwarf auch noch die rohseidene Schürze mit den stilisierten schwarzen Traubenranken, schnitt die Zeichnung in Holz, und druckte selbst die ersten Schürzen von Hand,



Zürcher Weinländerin

Nach einem Oelgemälde von Ad. Holzmann

Vierfarbendruck von Frobenius A. G. Basel

bis auch diese den Weg zu maschineller Herstellung fanden. Die übrigen Bestandteile der Tracht, bezw. die Schnittmuster dafür, wurden fast ohne Aenderung einem der vier ursprünglichen Modelle entnommen.

Der Bericht der Frauenfachschule schliesst wie folgt:

„Auch der *Verband ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften in Winterthur* stellte sich mit seinen zahlreichen Depots in den Dienst der Trachtenbewegung. Er liefert die ihm von der Frauenfachschule überlassenen Schnittmuster, die Stoffe und die

Zutaten für die Tracht und vermittelt auf Wunsch auch das Aufzeichnen und Sticken der Verzierung.

Im Frühjahr 1925 wandten sich einige Frauen aus dem *Zürcher Oberlande* mit dem Wunsche an die Frauenfachschule in Zürich, sie möchte ihnen bei der Anfertigung einer Tracht an die Hand gehen. Da jene Gegend keine eigene, überlieferte Tracht kennt, so waren die Frauen zum vorneherein willens, den Schnitt und die Farben von der neuen Weinländertracht zu übernehmen usw. Nur die Aehren und Trauben der Stickerei sollten durch andere, der Landesgegend besser angepasste Motive ersetzt werden. Die Frauenfachschule lieferte eine Reihe von Vorschlägen in Gestalt von Zeichnungen und Stickproben. Drei derselben gelangten je in einigen Exemplaren zur Ausführung; eine endgültige Festlegung ist noch nicht erfolgt.“



Abb. 11. Arbeitstracht des Weinlandes: Blaudruck und Leinenhemd mit „gestegelten“ Aermeln. (Ossingen, 1925). — Fig. 11. Costume de travail dans le vignoble, semblable au précédent (Ossingen, 1925).

*



Abb. 12. Marthaler Tracht (Aufnahme in Rheinau, 1925).
Fig. 12. Costume de Marthalen. (Photo prise à Rheinau, 1925).



Abb. 13. Sog. Marthaler Tracht, in Wirklichkeit Modekleid.
(Aufnahme in Rheinau, 1925). — Fig. 13. Costume dit de
Marthalen, en vérité costume de mode.



Abb. 14. Benkener Tracht. (Aufnahme in Rheinau, 1925).
Weder Haube noch Mieder entsprechen aber ganz dem Trachten-
original. — Fig. 14. Costume de Benken, mais ni bonnet ni
corsage sont tout-à-fait conformes au modèle original.



Abb. 15. Benkener Tracht. (Aufnahme in Rheinau, 1925).
Siehe Abb. 14.
Fig. 15. Costume de Benken. (Photo prise à Rheinau, 1925).
Voir fig. 14.

Vorgehend der Begründung meines Standpunktes gegenüber diesen Bestrebungen möchte ich die alten Zürcher Trachten mit schlichten Feldblumen vergleichen, die fest im bäuerlichen Boden wurzeln, allem Wetter Trotz bieten, und erblühen, wann die Zeit dazu gekommen ist.

Die Hauptbestandteile unserer alten Trachten (Hemd, Jüppe, Mieder, Schürze) bestanden alle aus Leinwand, gewonnen aus dem Flachs, den der Bauer vorab für seinen Eigenbedarf in Naturalwirtschaft baute, also aus dem denkbar dauerhaftesten aller Bekleidungsstoffe. Hielt er doch ohne wesentliche Flickarbeit zuweilen drei Generationen aus! Im Wehntal und Knonaueramt brachten die Bräute mit der Aussteuer Weisszeug und Kleider aus Leinengarn auf Lebzeiten mit in die Ehe, das sie auf dem väterlichen Gute

selbst gesponnen hatten. So brauchte der Bauer bis zu ihrem Tode nichts mehr für die Kleidung seiner Frau aufzuwenden. Leinwand war daher für seine Wirtschaft ein überaus wirtschaftlicher Bekleidungsstoff. Sie war es aber nur unter der Voraussetzung, dass die alte Tracht im wesentlichen ihre Geltung behielt.

Alle Bauern hatten ein gleiches Interesse daran, durch Verwendung des gleichen Schnittmusters auch Schneiderlohn zu sparen. So bildete sich wohl auf enger oder weiter begrenztem Gebiete die bestimmte, von jedermann verwendete und schliesslich durch die Sitte allgemein verbindlich gemachte einheitliche Grundform der Volkstracht aus. Die reiche Bäuerin trug sie wie die arme. Bei den puritanisch gesinnten, dem Firlefanz und Protzenthum abholden Zürcher Bauern war der Unterschied in der Kleidung von reich und arm nicht sehr bedeutend.

Wo aber die Mode einmal Eingang gefunden hatte (Abb. 12 und 13), erschien die Verwendung von Leinwand für neue modische Kleider nicht wirtschaftlich und kam mit ihnen ausser Gebrauch. Eine Tracht konnte also trotz Verwendung von Leinwand nicht mehr neu begründet werden.

Die alten Zürcher Trachten waren auch ziemlich praktisch, das Mieder



Abb. 16. Das Sonntagskleid einer Vorfahrin wird als Arbeitskleid ausgefragt. (Benken, im Heuet 1925). — Fig. 16. Le costume de dimanche d'une ancêtre porté comme habit de travail. (Benken, à la fenaison de 1925).



Abb. 17. Neue Weinländer Tracht (Bäuerin), Modell 1924 der Schweizerischen Frauenfachschule in Zürich. (Aufnahme in Ossingen 1925). — Fig. 17. Nouveau costume du vignoble zurichois (paysanne), modèle de 1924 de la «Frauenfachschule» de Zurich. (Photo prise à Ossingen, 1925).

weich und in die Taille geschnitten, wodurch das Bücken erleichtert wurde. Die Jüppe liess sich leicht erweitern. So konnte die Sonntagstracht der Mutter, wenn sie nicht mehr schön war, ausgiebig noch von ihrer Tochter als Arbeitskleid benützt werden. Heutige, abgelegte Fest- und Sonntagskleider werden natürlich auch als Arbeitskleider ausgetragen (Abb. 16), nur halten sie eben nichts mehr aus.

Umgekehrt bildeten sich auch Arbeitstrachten (mit kunstvoll aufgekrempeelten, sog. „gstegleten“ Hemdärmeln), die aber vielfach auch Sonntags getragen wurden. (Abb. 10 und 11.)

Zur Zeit, als die alten Trachten aufkamen (Barock), waren sie nicht nur dem Stoffe, sondern auch dem Schnitte und den Farben nach *zeitgemäss*, d. h. im bäuerlichen Sinne *modern*. Sie waren ursprünglich Nachbildungen überlebter städtischer Moden, wurden aber auf dem Lande modisch, d. h. als Nachahmung noch nicht

überlebter Moden empfunden, so etwa wie eine für das Land zugeschnittene Form der Garçonne auf dem Lande noch als modern betrachtet und getragen werden mag, wann diese Mode in den Städten bereits erledigt sein wird. Zur Zeit ihrer allgemeinsten Geltung, im 18. Jahrhundert, befassten sich Künstler und Schriftsteller noch wenig mit den Zürcher Trachten. Sie erlebten aber einen langen Martinisommer, nachdem Kriegsnot und Teuerung ihre Dauerbarkeit erwiesen hatten, also nach dem Untergange der alten Eidgenossenschaft. Doch die fortschreitende Umwandlung der bäuerlichen Natural- in Geldwirtschaft und die fabrikmässige Herstellung billiger Baumwoll- und gemischter Gewebe verdrängte sachte, aber unbarmherzig den Flachsbaup und löschte ein frohes Farbenleuchten nach dem andern aus. Damit war die Mode wieder Herrin geworden. Sie machte nunmehr, im Bunde mit Konfektion und Ausverkäufen, das Landvolk zu ihrem

Stiefkind, die Trachten aber, ähnlich Wappenzeichen, zum geschichtlichen Symbol und Wahrzeichen der Gemeinschaft.

*

Der Leser gestatte mir, im Hinblick auf die eben gegebene Schilderung einige Fragen allgemeiner Natur hier aufzuwerfen:

Erstens: Ob sich die Mehrheit eines Bauernvolkes für eine neue Bekleidungsweise eher aufnahmefähigerweist, wenn sie ihr von vorneherein als Tracht zugemutet wird, erscheint mir fraglich. Von einer neuen Tracht kann aber erst die Rede sein, wenn sie die bisher übliche Bekleidungsweise schon aus dem Felde geschlagen *hat*, nicht schon dann, wenn sie dies erst *soll*. Ein bedeutender Teil des Landvolkes muss also die neue Bekleidungsweise als Norm für sich bereits genehmigt haben und schon faktisch tragen, bevor diese als Tracht bezeichnet werden kann. Bis dahin handelt es sich somit immer nur um ein *Modell*.

Zweitens: Wie soll nun heute eine neue, für den Sonntag bestimmte Bekleidungsweise, die beansprucht, als Tracht zu gelten, zur *Volkstracht* werden, wenn ihre Anschaffungskosten 140—200 Franken betragen und dennoch die Möglichkeit nur in beschränktem Masse besteht, diese Sonntagstracht, wann sie einmal abgetragen ist, ausgiebig, also auch bei der Arbeit, auszutragen? Wird dann nicht die Bäuerin, die mit dem Rappen knausern muss, für ihre Töchter doch lieber billige Konfektionsstücke zu erhandeln suchen und für sich selbst im Ausverkauf ein faden-scheinig' Fähnlein erstehen? Wäre dann nicht das Modell, das doch zur *Volkstracht* zu werden bestimmt ist, nur die Verbandsuniform hablicher Landbewohnerinnen? Würde sie dann nicht eher trennend als verbindend wirken, und so ihren Trägerinnen selber mehr Verdruss als Freude bereiten?

Drittens: Was bedeutet die Wendung „an das historische Vorbild angelehnte, neue Tracht“? Ein Zwitterding von „Historisch“ und „Modern“,



Abb. 18. Neue Weinländer Tracht (Mädchen), Modell 1924 der Schweiz. Frauenfachschule in Zürich. (Aufnahme in Rheinau, 1925). — Fig. 18. Nouveau costume du vignoble zurichois (jeune fille), modèle de 1924 de la «Frauenfachschule» de Zurich. (Photo prise à Rheinau, 1925).

das regelmässig nichts Historisches mehr, aber auch nichts Modernes, geschweige denn Bäuerliches an sich hat. Auf das Bäuerliche aber kommt es an, mag die Lösung ganz unhistorisch, ja neuzeitlich sein.

Dem Landvolke liegt nahe, alte echte, ihm vertraute Trachten in Ehren zu halten. Es trägt sie darum allenfalls am Festtage. Dabei lässt es sich durch seinen ausgesprochenen Sinn für Pietät leiten. Neuen Trachtenmodellen gegenüber, die an irgendwelche unbestimmte, durchschnittliche, imaginär historische Vorbilder anlehnen, versagt aber diese Pietät vollständig. Sie versagt auch — nur in vielleicht geringerem Masse — einem Trachtenmodell gegenüber, durch welches sein geschichtliches Symbol, das durch Pietät geweihte Vorbild entstellt wird. Das Landvolk, das gefällige, billige, dauerhafte und für den Gebrauch praktische Werk- und Sonntagskleider braucht und sie frei zu wählen gewohnt ist, nach Festkleidern aber gar nicht Umschau hält, begegnet Versuchen, ihm eine Pseudotracht anzupreisen und in die natürliche Entwicklung der Dinge künstlich einzugreifen, eher mit einem gewissen, nicht unverständlichen Misstrauen. Ja, es könnte vorkommen, dass das Zwitterding einer „an das historische Vorbild angelehnten, neuen Tracht“ dem Bauern einmal als unerwünschte Treibhauspflanze erschiene, die ihm da ins Ackerfeld gesetzt wurde, und dass er sie frevlig als Unkraut ansähe . . .

Das Landvolk wird sich gar nicht überlegen, ob es überhaupt wieder zu Trachten zurückkehren will oder nicht, sondern eben einfach die Bekleidung tragen, die ihm nach Zeit und Umständen die praktischste, billigste, dauerhafteste und nach seinem bäuerlichen Sinne gefälligste erscheint. Wer diesem Typus, der ans Zeitgemässe, nicht ans Historische angelehnt sein muss, mit seinem Modell am nächsten kommt, hat am meisten Aussicht, dass es einmal zur Tracht werden *könnte*. Diese Aufgabe wäre es wert, durch die schöpferische Kraft vom Geiste unserer Zeit erfüllt, künstlerisch empfindsamer und mit den Bedürfnissen und dem Geschmack unserer Bauern vertrauter Fachleute und genossenschaftlicher Oekonomen gelöst zu werden.

Dies also ist, nachdem ich mich etwas eingehender mit der Trachtenfrage befasst habe, mein Standpunkt: Pietät den geschichtlichen und den noch im Gebrauche stehenden Volkstrachten gegenüber, aber keine Experimente mit sogenannten neuen Trachten.

In Schweden, wo man auf zwanzigjährige Erfahrung zurückblickt, haben *nur* die Bestrebungen zur Erhaltung ortsgeschichtlicher Trachten zu positiven Erfolgen geführt. Die Hemslöjdsföreningen liefert dort Schnittmuster und Materialien (fertige Leinen- und Wollstoffe, Bestandteile aus Leder, Felle und Zutaten) genau nach den Originalen im Nordiska Muséet

in Stockholm, dem grossartigen schwedischen Landesmuseum. Die neu komponierten Trachten, die in Schweden volkstümlich gemacht werden sollten, verschwanden nach einiger Zeit spurlos. Das ist eine Erfahrungstatsache.

Aber mein Standpunkt ist trotzdem eben nur einer, und zwar derjenige eines Unbeteiligten — und vielleicht ein Dogma.

*

Die Entwicklungsfähigkeit des Modells der neuen Weinländertracht, der ernste Wille seiner Trägerinnen, diese Entwicklung nach allen Richtungen hintatkräftig zu fördern, und die unzweifelhafte Treue der Initiantinnen zum Vorsatze, das einmal gesteckte Ziel, koste es was es wolle, zu erreichen, sind vielleicht noch am ehesten dazu angetan, ein solches Dogma zu entkräften — wenn es wirklich eines ist.

Dass sie mit ihrem Trachtenmodell für das Zürcher Weinland nicht sofort eine Volkstracht im oben geschilderten Sinne schaffen würden, wussten ihre Erfinder natürlich auch. Sie waren sich aber klar darüber, dass das Bedürfnis nach einer besonderen, auf die weibliche Bevölkerung der Landschaft zugeschnittenen, gefälligen Grundform, in solidem Material ausgeführt, unleugbar besteht.

Trotzdem rechneten die Urheber des Modells von Anfang an mit bescheidenem Erfolge, sodass der wirkliche ihre Erwartungen übertraf. Sie waren sich bewusst, dass Konfektion und Ausverkäufe mächtige Faktoren des modernen Wirtschaftslebens sind, die auch auf dem Lande eine grosse Rolle spielen, Faktoren, die zur Zeit der Entstehung der alten Trachten fehlten, und also der Kampf gegen eine Übermacht aufzu-



Abb. 19. Neue Weinländer Tracht (Frau), Modell 1924 der Schweiz. Frauenfachschule Zürich. (Aufnahme in Andelfingen, 1925). — Fig. 19. Nouveau costume du vignoble zurichois (femme), modèle de 1924 de la «Frauenfachschule» de Zurich. (Photo prise à Andelfingen, 1925).



Abb. 20. Neue Weinländer Tracht (Frau) mit Spitzenhaube (neues Modell).
 Fig. 20. Nouveau costume du vignoble zurichois (femme), avec bonnet de dentelles noires, dernier modèle.

nehmen sei. Es war ihnen auch durchaus klar, dass der Bauer an der Förderung der neuen Tracht vorderhand nicht mit einem Stoffe interessiert werden konnte, den er selber baut. Noch eins, was wichtig ist und Betonung verdient: die Schöpfer der neuen Tracht setzten diese nicht in die Welt mit der Prätention, dass ihr etwas in Eile zustandegewonnenes Modell ein undiskutables Meisterwerk sei, das nicht überboten werden könne und sich nicht weiter entwickeln solle, sondern erklärten es von Anfang an als einen Versuch, der sich vervollkommen lasse. Sie beschränkten ihre Aufgabe vorerst auch auf eine Sonntagstracht.

Das Modell 1924 wird nun begreiflicherweise viel-

fach kritisiert. Es wird gesagt, es wirke hart in den Linien, gleiche einer Livrée, die Stickerei sei schablonenmässig, nicht empfunden, der Kopfbedeckung fehle es an Charakter, die Miederform und die gelben, schwarz gedruckten Schürzen seien nicht bäuerlich empfunden, die gestreiften sähen fabrikmässig nichtssagend aus und seien unsolid usf. usf.

La critique est aisée, l'art est difficile.

Es genügte, dass das Modell der *Bauernsame* gefiele und von ihr getragen würde. Hierauf kommt es an. Dann fielen die oben geäusserten Bedenken grundsätzlicher Natur dahin.

Nachzublätern in zehn Jahren.

Dr. Hermann Balsiger.

Soweit nichts anderes bemerkt ist, sind die oben veröffentlichten Bilder Momentaufnahmen des Verfassers.